

# Ueber einige „Seidenwege“ im salzburgischen Gebirge, insbesondere über den Kornthauern.

Vorgetragen in der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde am 3. März 1887 von  
Dr. A. Frinzingcr d. j.

Unter den Spuren, welche die vorgeschichtliche Zeit in unserm Gebirgslande zurückgelassen hat, gehören die Ueberbleibsel alter Straßen und Wege, durch Namen und Sagen bewahrt, zu den häufigsten. „Seidenwege“ nennt das Volk solche alte Verkehrslinien, deren Ursprung und Bedeutung ihm fremd geworden sind und nach seiner Ueberlieferung einer längst vergangenen, vor der christlichen zurückliegenden Cultur angehören.

Es soll im Folgenden versucht werden, zur Kunde solcher vorgeschichtlicher Ueberbleibsel Einiges beizutragen, was sich mir auf vielen Wanderungen durch unsere Gebirgsgaue und im Verkehr mit ihren Bewohnern hin und wieder dargeboten hat. Berufenerer mögen dann mit mehr Sachkenntniß auf den angedeuteten Pfaden weiter forschen.

Die Römer lieferten uns die ersten, wenn auch sehr dürftigen, geschriebenen Nachrichten über unser Land; auch das Meiste, was an Alterthümern in demselben gefunden wird, weist zunächst auf die Römerzeit hin. Sicherlich aber lehnte sich die römische Cultur an die schon vorhandene einheimische an; denn die römische Eroberung hatte, abgesehen von Militär-Colonien und der Anlage befestigter Plätze, nicht eine planmäßige Besiedlung des Landes im Gefolge. Die Bevölkerung war schon vorhanden und hatte ihre festen Wohnsitze. Die meisten Römerorte entwickelten sich aus schon bestehenden Wohnstätten, und auch die berühmten Straßen der Römer, welche für die Beherrschung des fremden und feindlichen Landes ein Haupterforderniß waren, lehnten sich wohl häufig an schon vorhandene Verkehrswege der Urbewohner an.

Es ist bekannt, daß seitwärts von der römischen Consularstraße zwischen Juvavum, dem heutigen Salzburg, und dem Paß Lueg, der Pforte des Hochgebirges, alte Verbindungswege durch das östlich gelegene Berg- und Waldbland nach dem Aberssee und der Gegend von Ischl führten, deren Spuren man heute noch in Namen und Ueberlieferungen findet.<sup>1)</sup> Hier aber soll nur ein westlich vom Hauptthale und der ebengedachten Hauptstraße gelegener, bisher noch nicht beschriebener „Heidenweg“ kurz erwähnt werden:

### 1. Der sogenannte Heidenweg am Gute Hochschaufel.

Die Kenntniß dieses Weges, dessen Name auf ein hohes Alter zurückweist, verdanke ich der Erfahrung in einem Weiderechtsstreite zwischen den Gütern am Gasteig oberhalb Ruchl und jenen des sonnseitigen Gehänges des Weissenbachthales. Aus den Ausfagen alter Gedenkzeugen, welche diese Kenntniß wieder von ihren Vorvordern überliefert erhalten hatten, wurde bestätigt und entschieden, daß der „Heidenweg“ die Grenze des „Blumbesuchs“ zwischen den Gasteigern und Wengern bilde. Sie wiesen längs dieses noch heute benützten Weges die uralten Marksteine. Dieser Ausspruch wurde auch dem Grundbuche des Oberschaufelgutes des Bezirksgerichtes Golling einverleibt.

Dieser in der ganzen Nachbarschaft als „der Heidenweg“ bekannte Weg beginnt unmittelbar bei dem eine Stunde oberhalb des Thales und der Ortschaft Weissenbach gelegenen Gute Hochschaufel, dessen Standpunkt auf dem vom Rossfeld gegen die Mündung des Weissenbaches in die Salzach und gegen die ehemalige Weste beim Felskirchlein St. Nikolaus abfallenden Bergriegel einen entzückenden Blick auf den reichen Thalboden von Ruchl und Golling und das „Oberland“ gegen Scheffau hinein sowie auf die gegenüberliegende grüne Bergwelt bietet und wie zu einer Hochwarte dieser Gegend geschaffen scheint. Zwischen Wohnhaus und Wirthschaftsgebäude dieses Gutes nimmt der Weg seinen Anfang und führt von hier fast stets wagrecht, hoch an der Berglehne (800 m.) in 1½—2½ m. Breite etwa 10 Minuten weit thaleinwärts, zunächst in den Wald des Hochschaufelgutes, dann an der sogenannten Kliebstatt vorbei durch den anstoßenden Wald des Bergergutes und die Berger-Deh, wo er nahe diesem Gute endet oder vielmehr nur seinen Namen verliert und in dem Verbindungswege des Berger- mit dem Eliasgute seine Fortsetzung findet.

<sup>1)</sup> S. die Mitth. der Gesellschaft für Salzbg. Landesk. Bd. XXI. S. 16—19.

Es ist augenscheinlich und noch durch die Erinnerung der Anwohner bestätigt, daß der Weg im Laufe der Zeit durch Abrutschungen viel von seiner früheren Breite eingebüßt hat; an mehreren Stellen ist er noch auf der Seite des Abhanges 2—2½ m. hoch mit Steinen unterbaut, unterscheidet sich aber in dieser seiner Anlage nicht von andern Bergwegen der Gegend. Was Entstehung, Zweck und Ziel dieses Weges gewesen sein mag, ist räthselhaft. Da er thaleinwärts führt, ist an eine Verbindung mit dem uralten Salzbaue am Dürnberg nicht zu denken. Vielleicht war er ein Stück eines alten Verbindungsweges über den Ecker-Sattel gegen Berchtesgaden, oder er führte bloß zum nächsten vom Hahnenkamm herabkommenden Zufluß des Weissenbaches, dem Sulzgraben, welcher neben dem „Sulzeck“ durch seinen Namen auf ein Salzvorkommen deuten könnte.

## 2. Der Heidentweg im Urslauer Hinterthal.

Daß von der großen Römerstraße durch den Pongau und über den Radstädter Tauern auch Abzweigungen in den Pinzgau führten und auch dort schon Niederlassungen waren, ist durch Alterthumsfunde außer Zweifel gestellt. Ganz besonders aber scheint das weite sonnige und fruchtbare Thalbecken von Saalfelden schon in frühester Zeit bewohnt und bebaut gewesen zu sein. Hier theilten sich die Wege vom Zeller Boden her durch die Leugang hinüber in das tirolische Leukenthal und über Marzon durch die Hohlwege.<sup>1)</sup> Auf eine frühe Cultur des Thalbodens von Saalfelden deutet auch die sehr alte urkundliche Beglaubigung dieses Ortes (788), seine frühe Bedeutung und der Doppelkranz seiner sieben Schlösser, deren Geschichte zum Theil im Dunkel der Sage zurückliegt.<sup>2)</sup>

Die Römerorte Saalfelden und Bischofshofen verband gewiß schon in jener alten Zeit ein Uebergang an den Gehängen des Steinernen Meeres und der Wetterwand hin über die Dientner Alpen und unweit des vorgeschichtlichen Bergwerkes am Mitterberg hinab in das Salzachtal. Unweit Saalfelden am Fuß der Vorberge des Steinernen Meeres liegt das fremd klingende Ramselden mit seinem alten Thurm (schon 888 genannt), am Ende desselben dort, wo sich das Thälchen des Zufers-

<sup>1)</sup> Mittheilungen der Ges., Bd. XIV., S. 66, Bd. XXI., Fundstellenverzeichnis S. 95 Saalfelden, und S. 92 Gumping, XXV. Fortf. S. 45, Saalfelden.

<sup>2)</sup> Sie sind h. z. t. zum Theil kaum mehr genannt: nächst dem Markte das Rigenßschloß zu Thor oder Schloß Grub, Farnach und Dorfheim, entlegener auf den Hügeln das stolze Lichtenberg, der Thurm zu Ramselden, Schloß Mettenwörth am Koling und das schon zu Hübner's Zeit fast verschollene Biberg.

baches gegen das Bad Fieberbrunn hineinzieht, der Schatzbichl, eine Alterthums-Fundstelle.<sup>1)</sup> Die alte Straße führte hier, die Niederung der Urslauer-Ache vermeidend, östlich unter dem sonnseitigen Gehänge des Ded- und Dürnberges weiter und den Gasteg an der alten Kapelle und Tafern hinab nach dem Pfarrdorfe Alm, welches gleichfalls in frühester geschichtlicher Zeit genannt, mit seinem Burgstall am Schattberg und manchen andern Erinnerungen an seinen Herrnsitz einst größere Bedeutung gehabt haben mag als heute.

Von hier weisen romanische Namen weiter den Weg. Jener Regelberg, an dessen Westseite das Dorf Alm liegt, und den die Ache im Bogen umfließt, ist der Natrunberg, mit dem Natrunwald an seinem obern Theile und dem Natrungut an seinem nordwestlichen Gehänge. Der alte Saumweg hat sicher nicht den engen Graben der reissenden und oft verwüstenden Urslauer Ache eingeschlagen, sondern führte vielmehr über den Sattel nördlich vom Natrunberg, den „Zusen“, hinauf über die Güter Sonnwendbichl, Primbach und Hochzusen zu dem aussichtreichen Höhepunkt des Ueberganges, wo jetzt die hölzerne Kapelle und früher, wie die Sage und der noch gebräuchliche Name Wachtzusen erzählt, eine feste Warte stand. Noch jetzt ist von diesem Punkte beiderseits hinab auf 1—200 Schritte die 1—2 Klafter breite und tiefeingeschnittene Rinne oder der Hohlweg sichtbar, in welchem der alte Saumweg über das Joch lief. Jenseits etwas unterhalb des Sattels liegen die Güter Großzusen und Sommerzusen, und von hier lief der alte Weg nordöstlich abwärts über das Gut Balesch und die alte Taferne am Birnbach gegen den großartigen von mächtigen Hochgebirgen gebildeten Schluß des Urslau-Thales, worin das Kirchlein und die 12 Bauerngüter, welche die kleine Gemeinde des Hinterthales bilden, zerstreut liegen. Nicht leicht mag es einen mehr weltabgeschiedenen ständig bewohnten Thalwinkel im Gebirge geben. Hier ändern, wie schon Bierthaler<sup>2)</sup> so stimmungsvoll schildert, sich durch Jahrhunderte nicht die Gewohnheiten und Anschauungen der Menschen.

Auch hier kam ich durch Erfahrungen im Rechtsleben auf die Spur weiterer Forschung. Auch da hörte ich aus dem Munde von Zeugen häufig den Namen „Hoadenweg“ nennen und meine weitere Erkundigung nach demselben stimmte mit einer Nachricht Dürlinger's („vom Pinzgau“

<sup>1)</sup> Mitth. der Ges. Bd. XXI. S. 95 und XXV. S. 45 unter „Saalfelden“.

<sup>2)</sup> Wanderungen durch Salzburg, 1816, 2. Theil, S. 118.

S. 244) überein, „man habe im Bühelmahd noch deutliche Spuren eines „Heidenweges“, der zu einem Heidenfchloß über dem Mahde führte.“

Dieser „Heidenweg“ wurde mir vom Thale aus gezeigt in der Höhe am steilen grünen Mahd unter der Wetterwand östlich von dem besonders auffälligen Absturz des Eisengrieses<sup>1)</sup>.

Näheres hierüber zu erforschen, machte ich mich am 16. Sept. 1886 mit dem alten Birchlbauern auf den Weg. Wir stiegen von seinem Gute, das sich schon seit Jahrhunderten im Besitz der Familie Schwaiger befindet, durch einen rinnenartigen Hohlweg aufwärts gegen den vorbeschriebenen Bergsturz und erreichten in etwa  $\frac{1}{2}$  Stunde die Untermueßbach-Alpe. Rechts in grünem Schooß liegt ein großer überhängender Stein, der „Zweierstein“, unter welchem die Sage einen Kessel mit alten Münzen („Zweiern“) verborgen sein läßt. Mein Begleiter erinnerte sich, wie ihn in seiner frühen Jugend sein Großoheim nach dieser Stelle geführt und beten geheißsen habe im Vertrauen, daß das Gebet eines unschuldigen Kindes den Bann des Schazes lösen könne. Die Stelle unter dem Ueberhang des Steines zeigt Spuren von Feuern und Schürfungen.

Von hier erreichen wir bald die Schneide des Kiegels, der vom Filzenbergkopf gegen die Wetterwand aufsteigt und die Gerichts- und Gaugrenze gegen Dienten bildet, und während nach Süden ein prächtiger Blick auf die Gletscher, besonders das stolze Wiesbachhorn sich eröffnet, leitet unser Weg zwischen alten Weißtannen aufwärts über den Krakeleckriedl und das Lärchböd'nl gegen die schroffe Eisengrieswand. Hier am Raune des Obermueßbachmahdes neben dem Absturz des Grieses beginnt die Spur des Heidenwegs. Derselbe führt fast wagrecht oder sanft ansteigend quer etwa 500 Schritte (10 Minuten) lang über die steilen Mähder des Obermueßbachers und des Hinterthaler Bichlers. Die Breite ist ungleich und mißt im Durchschnitt 2—2 $\frac{1}{2}$  m. Der Weg ist nicht unterbaut sondern nur in die steile Böschung eingeschnitten, grasbewachsen und gegen den Abhang häufig eingesunken, aber im ganzen Verlauf als eine künstliche Anlage deutlich erkennbar. Er endete plötzlich an einem jähen Abbruch, einem seltsamen Gewirr zernagten und zerrissenen Felsgeschroßes, welches mein Begleiter das „Bichler Hafnach“ nannte, indem

<sup>1)</sup> Die vom d. u. ö. Alpenvereine 1885 herausgegebene Karte (Blatt Hochkönig) enthält östlich von Hinterthal den Namen Wechsel 2263 m., darunter einen Höhenpunkt 1689 m. Von diesem Punkte nordöstlich bis zum angeedeuteten Bergsturz läuft der hier beschriebene Heidenweg.

er geheimnißvoll beisezte, daß wir nun beim „Verwunschenen“ seien. Ich erinnerte mich sogleich an Dürlinger's Bericht von der Sage vom verwunschenen Heiden=Schloß.

Nach der Lage, Bodenbildung und Gesteinsart dürfte man es hier am ehesten mit einem alten verlassenen Tagbau auf Eisen zu thun haben, was auch die zahlreichen auf diesem ganzen Buntsandstein= und Thonschiefergehänge unter den Steilwänden des Ewigen Schneegebirges vorfindlichen alten Halben, z. B. am Stegmosriedl<sup>1)</sup>, bestätigen. Der „Heidenweg“ dürfte demnach als ein alter Erzziehweg zu betrachten sein.

Derjelbe bricht gerade an jener Stelle ab, wo wir ihn zuerst betraten, an dem neueren Abbruch des Eisengrieses; seine Richtung zeigt quer über dieses hinab und vorüber am Zweierstein nach der Stelle hin, wo heute das Kirchlein von Hinterthal am Bache steht. Es ist bemerkenswerth, daß der Boden um das letztere nach der Versicherung der Anwohner eine Menge von Eisenschlacken bergen soll, daß es daher wahrscheinlich an der Stelle einer alten Eisenschmelze steht, wohin die Erze auf dem Heidenwege gefördert oder gezogen worden sein mögen, vielleicht in ähnlicher Weise, wie man heute noch das Heu jener steilen Bergmäher auf schirmförmigen Tannenästen zu Thal schleift. Die Sagen vom Zweierstein und von der Eisengrieswand, wo eine Ranne von Gold überfließt, sind dabei nicht ohne Bedeutung.

Daneben bestand gewiß schon in sehr früher Zeit der Saumweg über den Filzensattel und die Dientner Alpen gegen Mitterberg und Bischofshofen, mit seinem alten Wirthshaus Obermueßbach, seinen zahlreichen Kreuzwegbildern und Kapellen, seinem Ringplatz<sup>2)</sup> und seinem Bürgl. Auf diesem Wege muß auch noch im Mittelalter ein lebhafter Saumhandel sich bewegt haben, und wohl nicht umsonst sieht man noch auf dem stattlichen alten Föchinggut im Hinterthal die Reste einer Malerei: Sankt Georg den Drachentödter auf einem Hügel, zu beiden Seiten zwei Pinzgauer in alter Tracht, knieend und je ein gesatteltes Saumroß an der Halfter haltend. Die alten stattlichen Tafernen<sup>3)</sup> am Wege, das Samergut zu Ramselden und der Name des Samwirths= (jetzt Unterbräu)=Anwesens im Markte Saalfelden erinnern noch an jene Vergangenheit.

<sup>1)</sup> Mitth. der Ges. Bd. XXIII. S. 168.

<sup>2)</sup> Bierthaler, Wanderungen, 2. Theil, S. 120.

<sup>3)</sup> Auch der Name der Tafern zu Mueßbach im Hinterthal entspricht vielleicht einer alten Bestimmung zur Herberge; nach Schmeller (bair. Wörterbuch II., 636) heißt „Mues“ Speise überhaupt, „Mueshaus“ das als Speiseraum benützte Vorhaus.

### 3. Der „Heidentweg“ über den Hoch- oder Korntauern.

Diese Erinnerung an einen alten im Dunkel der Vorzeit sich verlierenden Bergbau mag hinüberleiten auf ein anderes, schon im Licht der Geschichte erglänzendes klassisches Gebiet des Bergsegens, nach dem Goldgebiete von Gastein. Und hier ist es wieder ein „Heidentweg“, aber ein ungleich großartigeres Werk, das ich zu schildern versuchen will, nicht eine nur örtlichen Zwecken dienende Weganlage sondern eine Kunststraße über einen 8000 Fuß hohen Tauern, deren staunenerregende Reste wenigstens auf Kärntner Seite schon seit Langem Alterthumsforscher beschäftigt haben, dießseits aber noch weniger bekannt sind. Es ist die alte Straße über den Hoch- oder Korntauern, der aus dem Gasteiner Anlaufthale über den Kamm der Centralkette der Alpen in das Mallnitzer Seebachthal nach Mallnitz und nach Oberveßlach im Möllthale hinüberleitet. Dieser Tauern hat jetzt keinen eigentlichen Pfad mehr und wird im Sommer fast gar nicht mehr, im Winter ob seiner günstigen Schneeverhältnisse gleichwohl noch häufiger als der Naßfeld-Mallnitzer- (oder sog. niedere) Tauern zum Uebergange aus Gastein nach Kärnten benützt.

Als ich im Sommer 1885 mit einem Freunde von Kärnten her über diesen Tauern wanderte und wir nach längerem Herumirren durch ein ausnehmend wildes Steingewirre in der Höhe auf die fernher sichtbaren Reste einer 2—3 Klafter breiten in weiten Windungen sanft ansteigenden Dammsstraße stießen und dieselben durch eine Stunde verfolgen konnten, war unsere Ueberraschung so groß und unser Eindruck von diesem Riesenwerke, das wir einer sehr fernliegenden Zeit zuschreiben zu sollen glaubten, so mächtig, daß ich mir vornahm, dem Zuge dieses „Heidentweges“ — so nennt ihn nämlich auch hier, wenigstens in Kärnten, die Volkssprache — auf salzburgischer Seite näher nachzugehen und zunächst die Literatur über diesen Gegenstand kennen zu lernen.

Auf Kärntner Seite wurde der Weg über den Korntauern schon im Jahre 1839 von Mich. F. v. Sabornegg, dem bekannten Verfasser des Werkes „Kärntens römische Alterthümer“<sup>1)</sup> begangen, in der Zeitschrift *Carinthia* (Jahrg. 1839) beschrieben und aus seiner Beschaffenheit ohne weiters als römisches Denkmal in Anspruch genommen.

Ihm folgte im September 1882 Dr. Fritz Bichler in Graz, welcher im Correspondenzblatte der deutschen anthropologischen Gesellschaft vom

<sup>1)</sup> Klagenfurt, 1870.

August 1883 (Jahrg. XIV., Nr. 8) einen ausführlichen Aufsatz „über den Korntauern und seinen Heidenweg“ mit genauer Beschreibung der einzelnen Stücke veröffentlichte und das Alter des Weges aus vielen Belegen von dieß- und jenseits zu erkunden suchte. Beide Forscher ließen aber die Salzburger Seite des Tauernweges, ausgenommen soweit man sie von der Scharte aus sehen konnte, unberücksichtigt. Sind nun freilich die Reste dieses Werkes auf der Südseite ungleich großartiger und besser erhalten als auf der Nordseite, so floßen aber auch die Nachrichten über letztere ziemlich spärlich.

J. E. v. Roch = Sternfeld in seinem „Straßen- und Wasserbau“ (1811)<sup>1)</sup> und in den „Tauern“ (1820)<sup>2)</sup> erwähnt zuerst der „frappanten Trümmer des Heidenweges auf dem Korn- oder hohen Tauern vom Anlaufthal bis Manlitz, worauf man selbst im Winter in das Möllthal wanderte.“ Ihm scheint es unbedenklich, demselben ein Alter von 3000 Jahren einzuräumen. Ihm folgten Dürlinger<sup>3)</sup>, Lofst<sup>4)</sup> und Muchar, und auch Reiffacher<sup>5)</sup> und E. v. Sonklar<sup>6)</sup> thun des alten Tauernweges Erwähnung. Der treffliche Adolf Schaubach<sup>7)</sup> hat auch hier selbstständig und eingehender geforscht. Er gedenkt dreier Straßenstrecken, von denen aber die oberste unnahbar sei.

Muchar (Römisches Noricum, Graz 1825, S. 292) erzählt: „Noch heute trifft man an der nördlichen Seite dieses Tauern Ueberreste vom alten, nach der Volkssage genannten Heidenwege in einer Breite von 22 Fuß mit großen Granitstücken gepflastert, von hohen aus der Thalstiefe ausgeführten, nunmehr zertrümmerten Mauerwerken unterstügt, aus wenigen Abzeichen noch die Idee eines wahren Riesenwerkes erweckend.“ Ihm sind diese und die Straße über den Fjelsberg Römerwerke, welche über den Tauern und aus dem Drauthale kommend sich im heutigen Obervevlach vereinigen.

In unsern Reisehandbüchern findet sich über die alten merkwürdigen Straßenreste wenig oder nichts; nur der Engländer Murray<sup>8)</sup> hat auch

<sup>1)</sup> Seite 9.

<sup>2)</sup> Seite 103 und 293.

<sup>3)</sup> Historisch-statist. Handbuch vom Pongau, Salzburg 1867, Seite 12, 17, 249.

<sup>4)</sup> Der Badeort Gastein, Salzburg 1842, S. 229.

<sup>5)</sup> „Bruchstücke aus der Geschichte des salzb. Goldbergbaues“ im Bericht des städt. Museums in Salzburg, 1860.

<sup>6)</sup> „Die hohen Tauern“, 1866.

<sup>7)</sup> „Deutsche Alpen“, 3. Bd. S. 83.

<sup>8)</sup> Handbook of Southern Germany, 1881 (14. Aufl.) S. 247, 248, 414.

hier wieder gründlicher und feiner beobachtet; er führt ausdrücklich den Namen „Heidenweg“ und zwei auf Seite des Anlaufthales sichtbare Straßenstücke an.

Professor Ed. Richter (Verzeichniß der Fundstellen vorhistorischer und römischer Gegenstände im Herzogthume Salzburg, Mittheilungen der Gesellschaft XXI., S. 92 und 97) nennt den römischen Straßenrest am Korntauern schlecht beglaubigt, was sich wohl nur auf das Wort „römisch“ bezieht, und Karl Baron Hauser („die Römerstraßen Kärntens“, in den Mitth. der anthropol. Gesellschaft in Wien, Bd. XVI., 1886, mit Karte) weist, ohne die Möglichkeit der Annahme zu bestreiten, darauf hin, daß nichts gefunden worden sei, um den römischen oder vorrömischen Charakter dieser Straße zu beweisen.<sup>1)</sup>

Um den Spuren des Heidenweges nachzugehen, brachte ich zwei Tage des Sommers 1886 am Korntauern zu. Die Aufgabe hat ihre Schwierigkeiten, seitdem auch hier die Alpen zu Jagdzwecken aufgekauft und die Hütten, welche früher dem Tauernwanderer Unterstand geboten hatten, abgekommen sind. Und mit dem Leben der Alpen geht leider auch die Orts- und Namenskunde verloren.

Ich will nun zunächst den Aufstieg zur Tauernhöhe beschreiben, wobei das beigegebene Kärtchen als Leitfaden dienen mag.

Vom freundlichen Bockstein, dem letzten Orte des Gasteiner Thales, geht es östlich in das waldige Anlaufthal hinein. Der Name des Thales, durch welches man den Tauern „anläuft“, deutet wohl schon auf den früheren Tauernweg und seinen Verkehr hin. Auf schattigen Wegen den tosenden Anlaufbach entlang erreicht man in  $\frac{1}{2}$  Stunde einen walderfüllten Bergkessel, über dessen Felsenhalbrund der Hierkaarbach aus

<sup>1)</sup> Zur Literatur seien noch weiter angeführt:

Unterhofen, Geschichte Kärntens I. S. 579.

L. F. Hohenauer, „das Müllthal“ in der Kärntnerischen Zeitschrift, 8. Bd., Klagenfurt 1835, S. 120.

Muchar „alteltisches Noricum“ in der steiermärk. Zeitschrift, 3. Bd., S. 12.

M. F. v. Jabornegg, Kärntens römische Alterthümer, Klagenfurt 1870.

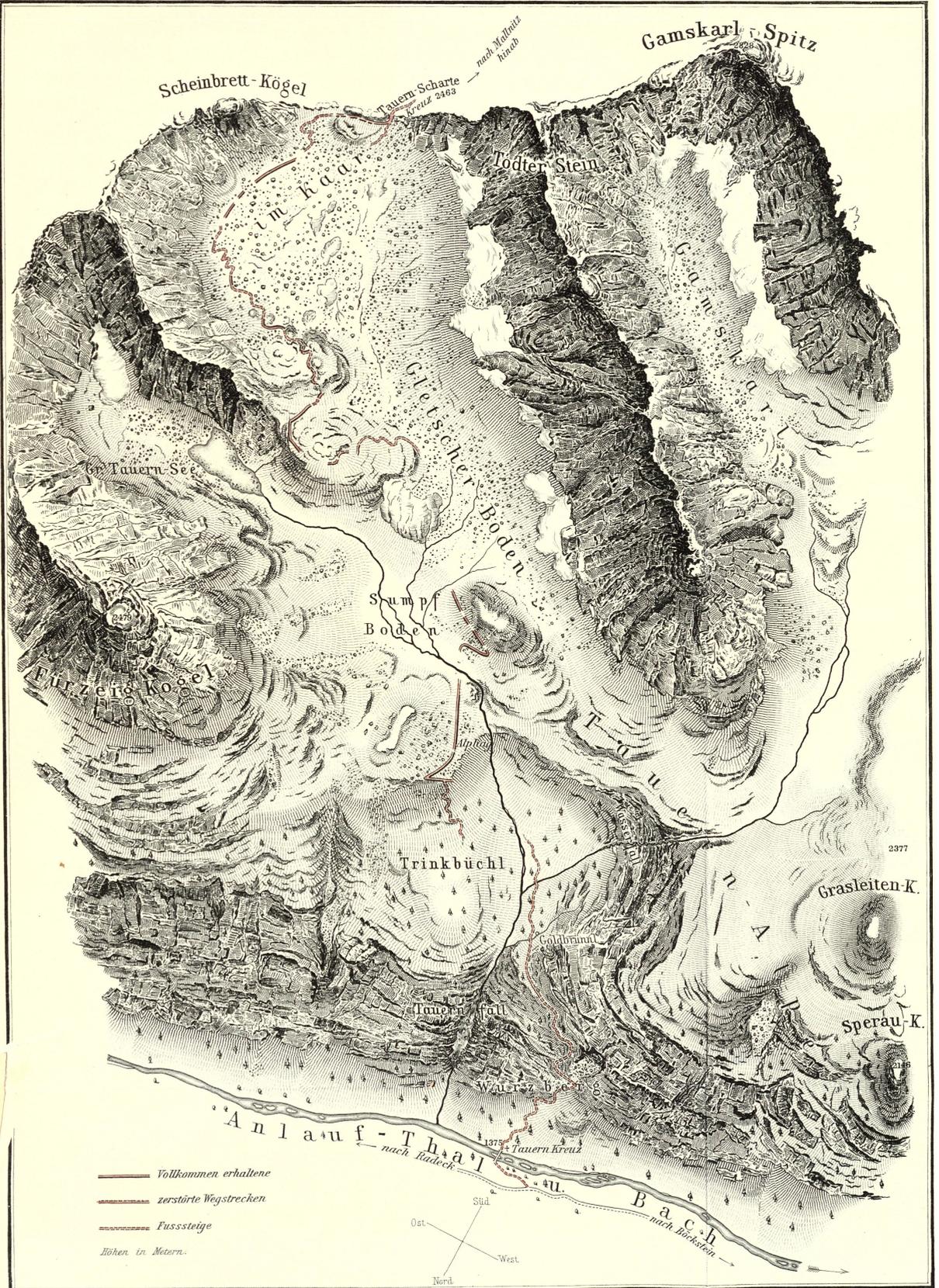
Karl Bar. Hauser, Geschichte des Marktes Oberbellach, in der Carinthia 1883, S. 1, 91.

Dieselbe Zeitschrift 1885, S. 119.

Kataster kelt. und röm. Baudenkmäler, herausgegeben von der Centralkommission für Erforschung und Erhaltung der Denkm. 1853—57, S. 12, 14, 23, 36, 38.

Leo B. v. Mah de Madiis veröffentlichte in jüngster Zeit das Ergebniß seiner Beobachtungen über die alten Tauernstraßen in der österr. Touristenzeitung Bd. VI, 1886, S. 85 und in den Mitth. des d. u. ö. Alpenvereins 1888 Nr. 2, S. 13 („Ueber den Goldbergbau in den Tauern.“).

# Karte des alten Weges über den Hoch- oder Korntauern.



dem Schooß des Hochgebirges in ungebrochenem Sturze zu Thal fällt. Von hier an steigt der Weg stets am linken Ufer des Baches im engen Thale, bis er nach einer halben Stunde mittelst einer Brücke auf's rechte Ufer überseht und nach einer weitem Strecke von  $\frac{1}{4}$  Stunde aus dem Walde der Ausblick auf den über die steilen Wände zur Rechten schleierartig herabwallenden Tauernbachfall sich öffnet. Noch bevor man diesem herrlichen Wasserfall gegenübersteht, leitet ein aus zwei Bäumen gebildeter schwankender Steg auf's linke Ufer, wo bei einem Kreuze, dem Zubehör des Tauernweges, unmittelbar der Anstieg beginnt. Der steile, waldige Hang, über welchen die jetzt fast unkenntlich gewordene Wegspur in Windungen hinanführt, heißt der „Wurzberg“. Üppige Pflanzenfülle und ein Chaos abgestürzter Gneisblöcke bedeckt den Boden, und höher hinauf leitet der Pfad an schaurigen Felswänden und an einem frischen Abbruch auf schmalen Felsbändern fort, während sich einmal durch den Wald ein entzückender Blick in den waldigen Hintergrund des Anlaufthales mit der Nadekälpe und den erhabenen Gletschern des Ankogels eröffnet. Nach  $\frac{3}{4}$  Stunden erreicht man den obersten Theil des Tauernbachfalles und die Höhe der Felswände, dann das „Goldbrünnl“, eine kalte klare Quelle, bei welcher der Tauernwanderer gern Rast und Labung sucht, und nach Ueberschreitung jenes Armes des Tauernbaches, der rechts über hohe Felsstufen in donnerndem Sturz herabkömmt, die grüne Mulde, in welcher die Hütte der Tauern- oder Wimmeralpe stand. Die Zirbelkiefer ist da noch in ihrem Element und zeigt jungen freudigen Nachwuchs.

Hier verliert sich die schwache Spur des Fußsteiges ganz und gar im hohen Grase, in Latzchen und Steingewirr, und der Wanderer muß sich nach links durch diese Hindernisse den steilen Hang gegen den Trinkbüchel hin durcharbeiten.

In diesem untersten Alpenkaar entfaltet sich schon die Scenerie des Tauern: links der schroff und kühn geformte Fürzeigkogel, der uns schon durch das Anlaufthal herein den Weg zum Tauern wies, rechts die grauen zerrissenen Felswände des todten Steins, dahinter der zierliche Gamskaarspiz und weiter zur Rechten die zirbengekrönten Felsstufen des Grasleiten- und Sperantkopfes, über welche der vorerwähnte Zufluß des Tauernbaches in Fällen stürzt, deren Tosen das sonst stille Alpenkaar erfüllt.

Hat man nun noch durch  $\frac{1}{2}$  Stunde den steilen Hang nach links gegen den Fürzeigkogel erklimmen, so stößt man, gerade an der Grenze

des Baumwuchses, dort wo die Neigung in mindere Steilheit übergeht, auf das erste Stück der alten Straße, ebenbürtig und gleicher Konstruktion wie auf der Kärntner Seite. Ueberraschend ist ihr dammartiger Aufbau gegen den Hang mit Gneisblöcken bis über einen Raummeter Größe, wie sie nicht mit Menschenhänden allein konnten gehoben werden. Die Fläche der Straße ist mit großen Platten gepflastert, hier gleichmäßig 3—3½ m. breit, die Steigung nur 5°, so daß man leicht mit beladenen Wägen auf derselben fahren mochte. Den Stoff zu diesem Riesenbau hatte man freilich gleich zur Hand; denn überall erstrecken sich hier große Gneisstrümmemeere, wohl die Moränen einstiger Gletscher. Merkwürdig ist es, daß die Straße hier nach unten zu plötzlich abbricht; ihre Fortsetzung scheint über den steilen Hang hinabgeführt zu haben und hier durch die Steilheit der Neigung und Lawinen weggesegt worden zu sein. Weiter hinab konnte nirgends eine Spur ihres weiteren Verlaufes gegen das Thal mehr aufgefunden werden. Es ist kennzeichnend, daß die spätere Zeit den ursprünglich groß angelegten Zug der Straße so sehr verließ, daß sie, um ihren Weg zu bahnen, eine Bresche in die Aufmauerung durch Beseitigung eines 2 m. langen und 1 m. dicken Steines aus derselben legte, und diesen Stein als Stufe zu dem den Abhang hinableitenden Fußsteig benützte.

Diese erste Straßenstrecke (Richtung West=Ost) hat eine Länge von 75 m. (bei 90 Schritte), dann wendet sich der Zug derselben in einer Krümmung südwestlich am Gehänge des Fürzeigkogels und läuft stets sanft 5—6° ansteigend thaleinwärts auf 470 Schritte fort, auf einem gegen den Abhang und Bach wie zuvor unterbauten Damm, in einer Breite von 3 m., nur hie und da durch hereingestürzte Felsblöcke eingengt. Quer über den Straßenkörper ist an einer Stelle ein Steinhaag, wahrscheinlich zu frühern Alpwirtschaftszwecken, gezogen. An einer kleinen Felsklamm, durch welche rechts der Tauernbach in das untere Alpenkaar hinabstürzt, verliert sich der Weg, der wie in den Boden versunken scheint.

Wir stehen nun im oberen Alpenkaar am Rande eines vom Tauernbach in mehreren Verzweigungen durchflossenen Sumpfbodens, augenscheinlich einem früheren Seebecken, und sind überrascht durch das sich darbietende Bild der oberen Tauernregion: links unter den Abstürzen des Fürzeigkogels hinein öffnet sich die Schlucht, in welcher der große Tauernsee liegt, gerade vor uns breitet sich über mehreren theilweise noch begrüntem Felsköpfen das kahle oberste Tauernkaar aus,

umgeben von den ruinenhaften Felszinnen der Scheinbrettkögel, deren tiefste Einkerbung die Tauernscharte ist, rechts eine abgestufte Reihe schroffer Felsriffe, mit Schuttströmen an ihrem Fuße. Besonders wirkungsvoll aber erhebt sich vor uns jenseits des Baches im Zickzack ein mächtiges und gut erhaltenes Stück der alten Straße. Es ist in dem unteren Schenkel 68, im obern 230 Schritte lang, aber viermal durch Steinstürze von dem überragenden Felskopf unterbrochen und überdeckt. Gegen den Abhang ist dieses Straßenstück mit hohen Mauern unterstützt und an der Krümmung zählte ich nicht weniger als 12 Plattenlagen mehrere Meter hoch über einander.

Dieses Straßenstück endet plötzlich, wo es den grünen Kogel verläßt und auf einen höhern mit Schutt bedeckten Boden leitet, aus dessen den Sommer überdauernden Schneelagern der Tauernbach entspringt. Hier ist augenscheinlich der geneigte Boden eines noch nicht lange geschwundenen Gletschers; der zurückgebliebene feine Sand und Schlich, die Pflanzenlosigkeit des Bodens und Moränenkränze zu beiden Seiten deuten offenbar darauf hin. Hat man ohne jegliche Spur eines Weges den theilweise mit Grün bekleideten Hügel erklimmt, welcher die Seitenschlucht des Tauernsees scheidet, ( $\frac{1}{2}$  Stunde), so stößt man nach längerer Unterbrechung wieder auf ein den früheren Straßenstrecken ebenbürtiges Stück, 36 Schritte lang, etwas ab- dann aufwärts auf der Schneide führend, von welcher links steile Wände zum Tauernsee abfallen, einem hellgrünen eiförmigen Seebecken in der Debe eines Felsenkaares. Sein Reiz kann sich nicht mit jenem des sog. kleinen Tauernsee's auf der Kärntner Seite messen.

Die Spuren des alten Weges lassen sich nun den vorliegenden fahlen Felskopf hinauf verfolgen, aber stellenweise sind sie wieder mit Felsstrümmern und Moränenschutt überdeckt, zwischen welchen sich jetzt der Pfad zuweilen klammartig hindurchzwängt und windet. An steileren Stellen sind die Platten nicht nach der Breite, sondern mit der schmalen Seite nach oben quer eingesetzt, gleich den Rücken der Bücher in einem Bücherschrank, wie zutreffend bemerkt worden ist.

Nach 2—300 Schritten auf solchem Wege ist die Höhe des Felskopfes erreicht und man steht vor dem grauenhaft öden, völlig fahlen Trümmerkaar unter der Höhe des Tauern. Es ist das Bett des frühern Gletschers; jetzt erfüllen zu dieser Jahreszeit (2. Sept.) nur einzelne Schneeflecken die tiefergelegenen Zwischenräume der losen Felsmassen. Einsam und schaurig ist es auch bei hellem Sonnenschein hier oben, nichts als

Trümmergestein und drohende zerfressene Felswände darüber, und ein paar zerbrochene Tauernstangen und gebleichte Schaffschädel tragen nicht bei, das Bild lebendiger zu gestalten. Die Spuren des alten Weges lassen sich noch weiter verfolgen; sie ziehen sich links an den oberen sonnseitigen Gehängen des Raars gegen die Scheinbrettkfögel hinauf in vielen Windungen 7—800 Schritte, streckenweise völlig mit abgestürzten Gneisblöcken überdeckt und dem forschendsten Auge nicht mehr auffindbar. Manchmal aber taucht die alte Straße in kurzen Stücken aus dem Trümmergewirre auf. Ich vermeinte hier eine ältere und neuere Weganlage unterscheiden zu können, letztere dadurch gekennzeichnet, daß sie im Aufbau mit kleinerem Gestein der andern nachgebildet, die weiten Krümmungen derselben abschnitt und in kürzern Windungen steiler und schmaler aufwärts zog. Sie hatte nicht die Breite und großartige Anlage und war wohl nur für Saumthiere begehbar. Erst weiter oben und nahe dem Ramm trat in drei unterbrochenen, fast ebenen grasüberwachsenen Stücken der Zug der alten Straße wieder zu Tage. 2 Meter breit, beiderseits dammartig aufgebaut führen sie 115 Schritte weit über das Trümmermeer hin. Das ist wohl der Straßenrest „im Chor“ (richtiger im Raar), den Jabornegg von der Scharte aus gesehen hatte, „mit mannhohen Stützmauern unterbaut.“ Und diesen meinte wohl auch Schaubach mit jener „unnahbaren“ Straßenstrecke, weil sie hoch am Gehänge über dem gewöhnlich von den Tauernwanderern eingeschlagenen Wege hinzieht.

Von hier geht es steil zur Tauernscharte empor (3 Stunden vom Thal); allein die jetzt sichtbaren Steigspuren dürften keineswegs mehr dem alten Wege angehören. Nach 10 Minuten ist der Gebirgskamm, und nach wenigen Schritten wagrecht an der Nordseite desselben fort die eigentliche Tauernscharte erreicht (8088 Wiener Fuß oder 2463 Meter) mit dem eisernen Tauernkreuz. Die Scharte ist nur 1½ m. breit, und jenseits geht es steil hinab.

Hier öffnet sich ein beschränkter aber eigenartiger Ausblick auf das Seebach- und Mallnitzthal, die gegenüberliegende herrliche Gletschergruppe der Hochalmspitze (3355 m.) und hinaus in's Möllthal bis zum Zackigen Polinit. Zu Füßen des Beschauers liegt der kleine Tauernsee malerisch in seinem Felsenschloß, mit seinen zerborstenen Eismassen und bunten Farben.

An diese gedrängte Beschreibung des Tauernweges auf salzburgischer Seite knüpfen sich von selbst die Fragen über Ursprung, Alter und Zweck desselben und seinen Aufstieg vom Thale her.

Es liegt am nächsten, die Erbauung dieses Tauerntweges in die Zeit der Blüthe des Bergbaues, des Reichthums der Gewerke in Gastein im 15. und 16. Jahrhundert zu versetzen. Dieser Annahme würde auch der Name „Korntauern“ entsprechen, aus dem Zwecke, dem damals dichtbevölkerten Thale die Verbindung und den Handel mit getreide-reichern Gegenden zu erleichtern. Allein es muß anderseits auffallen, daß bisher wenigstens gar keine geschriebene Nachricht über die Erbauung oder Herstellung dieser Straße, welche doch nach ihrer Anlage ein Bauwerk ersten Ranges dieser Art für frühere Zeit genannt werden muß, sich findet. Ebenso wenig ist irgend eine Nachricht oder auch nur eine mündliche Ueberlieferung über die Zerstörung dieser Straße bekannt. Die Zerstörung ist aber im Aufstiege aus den beiderseitigen Thälern auf  $\frac{1}{2}$  Meile Länge eine so vollständige, daß sich hüben und drüben kaum mehr eine Spur von der Anlage finden läßt. Auch zwischen den erhaltenen Straßenresten ist die theilweise Vernichtung und Ueberdeckung durch Schutt und Feisstrümmen eine so gewaltige, daß in dem Beschauer unwillkürlich der Gedanken erweckt wird, daß hier Jahrtausende über das Menschenwerk hingegangen sein müßten.

Schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts fand der salzburgische Naturforscher Regierungsrath Schroll<sup>1)</sup> den Zustand der Straßenreste so wie sie im Vorstehenden geschildert wurden; „ungeheuergroße Felsenmassen müßten seit dem Abkommen dieser Straße seiner Meinung nach vom steilen Bergabhänge in die Tiefe des Thals weggebrochen sein, und es scheint ihm nicht mehr möglich, daß eine solche Straße von dem Thalboden weg über die jetzt beinahe senkrecht stehenden Felswände wieder dahin gebahnt werden könnte.“ Es liegt ferner kein zwingender Grund vor, anzunehmen, daß die dem letzten vorhergehenden 2 bis 3 Jahrhunderte eine so gewaltige Zerstörung allein bewirkt hätten. Die Gewerke Wege des Mittelalters, wie wir sie nach geschichtlichen Nachrichten noch im Raßfelde, am Postart und auf der Erzwieße sehen, unterscheiden sich nach Anlage und Zweck ziemlich wesentlich von diesem Bauwerke.

Hiezu kommt aber noch ein Umstand, welcher besondere Berücksichtigung verdient. Wie schon erwähnt wurde, endet das zweite dammartige Straßenstück plötzlich dort, wo es die auf dem Rärtchen mit „Gletscherboden“<sup>2)</sup> bezeichnete tiefste Senkung des Thalkessels erreicht, und auf dem

<sup>1)</sup> bei Koch-Sternfeld, Straßen- und Wasserbau, Salzburg 1811, S. 9.

<sup>2)</sup> Diese so wie die Bezeichnung „Sumpfboden“ des Rärtchens sind selbstverständlich keine volksthümlichen.

Gletscherboden zeigt sich keine Spur mehr davon. Erst nach langem Suchen fand ich ein ziemliches Stück oberhalb an der linken Seitenwand wieder Spuren des alten Weges dort, wo derselbe am Gehänge östlich in Windungen zu den Felsköpfen, welche die Scheidewand vom Thale des großen Tauernsees bilden, hinansteigt. Auch dieses Stück erscheint, wo es den Thalboden erreicht, wie abgeschnitten. Es liegt also sehr nahe, daß der Gletscher, welcher das ganze oberste Tauernthal in nicht ferner Zeit zweifellos erfüllt hat, sich mit seinem unteren Theile zwischen die beiden beschriebenen Straßenstücke hineingeschoben hat, ja daß, weil nicht wohl anzunehmen ist, die Straße habe mit Verlassung des sonnseitigen Gehanges über den Gletscher geführt, ein Vorrücken des Gletschers erst nach der Straßenanlage stattgefunden hat, und hiedurch die Straße spurlos weggefegt worden ist. Diese Annahme findet auch in dem Umstande eine Bestätigung, daß die verschont gebliebenen Straßenstrecken an Vertlichkeiten, wo eine Abtrümmerung höherer Felspartien nicht wohl stattfinden konnte, sich häufig mit Moränenschutt überdeckt zeigen. Eine ähnliche Beobachtung machte F. v. Fabronegg zur Zeit einer größeren Gletscherentwicklung auf der Kärntner Seite, wo er am Abfluß des kleinen Tauernsees die Straße unter dem Eise verschwinden und auf der andern Seite wieder herauskommen sah.

Von einer derartigen Vergletscherung ist uns aus den letzten Jahrhunderten keine Kunde erhalten geblieben; es dürfte auch nicht feststehen, ob überhaupt ein so bedeutender allgemeiner Vorstoß der Gletscher in geschichtlicher Zeit stattgefunden hat. Wohl aber erzählen uns zahlreiche Sagen durch's ganze Alpengebiet von im Eise untergegangener Cultur. Solche Sagen leben auch in Gastein; und so gewänne z. B. die Sage von der Vereisung der Baue auf der Schlappereben, nach sachverständigem Urtheil der ältesten in Gastein, geschichtliche Bedeutung und greifbare Wirklichkeit.

Umgekehrt könnte jene Beobachtung am Korntauern, gelänge es, das Alter seines Weges festzustellen, auch für die Gletscherkunde von Wichtigkeit werden.

Endlich kommt noch in Betracht, daß außer dem heute gewöhnlich eingeschlagenen Tauernstieg, einer kaum kenntlichen, wenig begangenen und theilweise weitab von der alten Straße liegenden Wegspur an dem oberen im Kärtchen eingezeichneten Straßenzuge, wie schon bemerkt, wahrscheinlich eine doppelte Anlage unterschieden werden muß. Die älteste Anlage

ist eine breite in weiten Windungen sanft ansteigende Fahr- und Dammstraße, die andere, wohl jüngere, kürzt diese Windungen in engeren, kleinern und steilern Curven, ist ungleich breit und sonstigen Saumwegen ähnlich. Auch diese neuere Anlage zeigt sich vielfach zerstört und mit Geröll überschüttet, und dürfte nur eine Ergänzung und Verbindung der alten Straßenstücke aus der Zeit der Gewerken und des lebhaften Tauernhandels sein. Diese Ansicht findet eine Stütze auch in der Erwägung, daß die gewaltigen Straßenanlagen hüben und drüben, durchaus für Gespanne berechnet, gewiß in gleicher Weise auch zur Höhe geführt haben und oben nicht so sehr in ihrer Anlage sich geändert haben würden, daß sie nur für Fußgänger und Saumrosse gangbar waren. Auch die heutige Enge der Scharke ist kein Gegengrund; denn der Kamm so hoher, wilder Gebirge verändert sich durch Auswitterung und Felsstürze im Laufe der Zeit gar wesentlich.

Geht der Ursprung der Straße aber vor die Blüthezeit des Bergbaues im Mittelalter zurück, so sind wir damit wohl auf die Römerzeit hingewiesen. Der ganze Bau der alten „Heidenstraße“ macht in seinen Ueberbleibseln und Trümmern auf den Beschauer den Eindruck eines Riesenwerkes, wie es nicht das Mittelalter, sondern die straßenbaugewandten Römer schufen, und zwar überall dort, wo ihnen für Sicherung ihrer Besitzungen und ihrer Beute eine Verbindung und rascher Verkehr nöthig schien. Für diesen Zweck überwandten sie mit einzigem Geschick die größten Hindernisse der Natur. Ihre Meisterschaft im Straßenbau bekundeten sie auch insbesondere durch die Wahl der Dertlichkeit und die passende Anlage. Sie führten die Straße, wo nur immer möglich, an der Sonnseite der Gehänge, wo der Schnee früher abschmolz, sie wählten felssturz- und lawinensichere Lagen, sie erforschten und kannten die „Launen der Berge.“<sup>1)</sup>

Es zeugt für einen außerordentlich scharfen Blick, daß bei Anlage dieser Kunststraße unter mehreren Uebergängen gerade jener gewählt wurde, dessen Ueberschreitung auch im Winter mit den wenigsten Schwierigkeiten und Gefahren möglich ist. Noch heute ist, wie schon erwähnt, der Raßfelder- oder sogenannte Niedere Tauern der Sommer-, der Korn- oder Hochtauern aber der Winterweg, auf welchem die Verbindung von Gastein mit Kärnten am längsten möglich ist. Dazu gewährt dieser Tauern

<sup>1)</sup> Vgl. Joh. Hanke, Anleitungen zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Alpenreisen, 3. Abth. 1881, S. 343, 392—398.

die kürzeste Verbindung mit den kärntnerischen Thälern, und es ist sehr merkwürdig, daß die neue Trace der Tauernbahn gerade wieder den Zug der alten Heidenstraße gefunden hat und ihr geplanter großer Tunnel unweit des Aufstieges über den Wurzburg zum Korntauern den Hauptgebirgsstock durchbohren soll.

Es liegt nun zunächst die Frage, welchem Zweck die Straße über diesen hohen Tauern bei Annahme ihrer Anlage durch die Römer diene. Durch Funde und schriftliche Nachrichten steht es fest, daß dies- und jenseits des Tauern eine durch 4 Jahrhunderte von den Römern beherrschte Bevölkerung sesshaft war, welche von ihnen früher Taurischer, dann Noriker genannt wurde<sup>1)</sup> und seit dem Jahre 15 v. Ch. unterjocht war. Steht es außer Zweifel, daß die Römer zur Verbindung ihrer nördlich der Alpenkette gelegenen Theile von Noricum eine Heerstraße über den Radstädter Tauern gelegt haben, daß sie wahrscheinlich auch den Welber-Tauern (zu dessen beiden Seiten unzweifelhafte Funde aus römischer Zeit gemacht wurden<sup>2)</sup> und den Krimmler Tauern schon begingen, so ist es fast gewiß, daß sie auch in dem langen Zwischenraume einen so passenden Uebergang sich eigen und bequem gemacht haben. Nach einer Mittheilung des Herrn Ingenieurs Wurmb in Wien, welcher durch seine Arbeiten für das Tauernbahn-Projekt diese Gebirgsgegend eingehend studirt hat, fand derselbe im Sommer 1884 auf der Höhe des Mallnitzer Tauern eine römische Lanzenspitze. Auch wird von zwei in Gastein gefundenen Schwertern berichtet (Seethalers Manuscript im städtischen Museum zu Salzburg).

Auf dem Hochtauern selbst konnte zwar bisher kein Meilenstein oder sonstiger Fund und keine Inschrift entdeckt werden. Es ist aber sicher, daß das drüben liegende Drau- und Möllthal zur Römerzeit bebaut und bewohnt waren. Das 1½ Stunde unterhalb Mallniz im Möllthale gelegene Obervellach reicht, wenn man auch von dem Haquet'schen Archivfunde absieht, nach den Alterthums-Funden, die nächst der Mallnitzer Straße gemacht wurden, in die Römerzeit zurück.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Nach den Zeugnissen von Plinius (Hist. nat. III., c. 20) und Strabo (lib. IV) Vergl. Muchar, „Alteltisches Noricum“ in der steiermärkischen Zeitschrift III. B., Seite 12.

<sup>2)</sup> Mitth. der Ges. für Salzbg. Landeskunde XXI. S. 96 unter „Welben“ u. 97.

<sup>3)</sup> Von einem wichtigen Funde vom Fuße des Korntauern aber berichtet neuestens Dr. Fritz Bichler in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und hist. Denkmäler 1887, 2. Heft, S. 106: „Mallniz, am Fußsteige zum Stajpisee (Seebachthal) eine Bronzemünze R. Commodus (J. 183), gefunden 1885 neben dem Getreidefeld, darin öftere Funde.“

Oberhalb wurde in Döllach noch ein Alterthumsfund gemacht. Auf dem Danielsberg, der zwei Stunden unterhalb Obervevlach als einzelner Regel mitten aus dem Möllthale aufragt und dasselbe beherrscht, stand, wie mehrere daselbst vorfindliche Inschriftsteine beweisen, ein Tempel des Herkules, des Felsengottes und Beschützers der verborgenen Schätze.<sup>1)</sup> Weiter unten im Drauthal, nahe der Ausmündung des Möllthales in dasselbe, zu St. Peter im Holz lag das berühmte Teurnia der Römer, die Tauernstadt, bei welcher die Straßen aus dem Möll- und Lieser-Thale, letztere vom Lungau über die Taferner-Alpe her zusammentrafen.<sup>2)</sup>

So wurde denn der „Heidenweg“ über den Korntauern auch zumeist als Werk der Römer angenommen; so insbesondere von dem gründlichen Alterthumskenner M. F. v. Jabornegg, und auch Mommsen, welchem Johannes Ranke<sup>3)</sup> folgte, hat ihn in seine Karte zu dem Corpus inscriptionum latin. aufgenommen. Wir hätten, wenn diese Annahme die richtige ist, in dem Tauern ein würdiges Gegenstück zur berühmten Plöckenstraße im Gailthale.<sup>4)</sup>

Es ist jedoch ferner leicht denkbar, daß sich die Römer bei Anlage ihres Werkes an einen schon vorhandenen Weg der Urbewohner angeschlossen haben, welche Annahme an Wahrscheinlichkeit dadurch gewinnt, daß es durch die vorgeschichtlichen Funde von Hallstatt, Mitterberg u. a. D. festgestellt wurde, daß unser Gebirgsland seit Jahrhunderten vor den Römern ein bergbautreibendes Volk bewohnte, welchem auch der Goldreichtum des Centralgneißes von Gastein und Kauris nicht verborgen geblieben sein wird.<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> M. F. v. Jabornegg „Kärntens römische Alterthümer.“

<sup>2)</sup> S. Jabornegg, Kärntens röm. Alterthümer, Klagenfurt 1870, — Carinthia Jahrg. 1882, S. 95, 164.

F. Pichler, „St. Peter im Holze“ in den Mittheilungen der k. k. Central-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmäler, 13. Band 1887, 2. Heft S. 103.

<sup>3)</sup> Anleitungen zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Alpenreisen, 3. Abtheil.

<sup>4)</sup> A. B. Meyer, die alten Straßenzüge des Gailthales 1886/87. (Büchersammlung des städt. Museums in Salzburg).

<sup>5)</sup> Dagegen dürfte es ein Fehlgriff sein, in den Namen Korntauern und Scheinbrett Belege für das keltische Wesen der Erbauer der Tauernstraße zu suchen. Erklärt sich erstere Benennung wohl am einfachsten aus der späteren Bestimmung dieses Tauernweges, so ist letztere als eine im deutschen Alpengebiete gang und gäbe Bezeichnung steiler, glatter, meist begrünter Berghänge, wohl von der Bretterform derselben, üblich, so: das hohe Brett am Göll, das Klemmerbrett in Fusch, die Kalfbretter und Bretterkögel in Gastein, die Bretterwände bei W. Matrei u. a. m. Das erste Wort „Schein“ in Scheinbrett rührt wohl von dem Scheinen oder Blinken der Quarzadern her, welche diese seltsam geformten Felszacken durchziehen.

Noch ein Wort über die Fortsetzung des Heidenweges in das Anlaufthal herab. — Wie erwähnt, ist auf dem untersten etwa  $1\frac{1}{2}$  Gehstunden weiten heutigen Abstieg von der Tauernalpe keine Spur der alten Straße mehr zu sehen. Wer auf diesem schmalen nur dem geübten Auge kenntlichen Steige über die schrecklichen Wände am Tauernfall und Wurzburg hinabsteigt, dem scheint es wohl eine Unmöglichkeit, daß eine solche Straßenanlage hier hinab geführt habe. Daß sie westlich am Grassleiten- und Speraukopf gegen das Hiebaar gegangen sei, ist nach der Dertlichkeit, nach Lage und Richtung der untersten Straßenstrecke ausgeschlossen. Herr v. Wurmb glaubt Anhaltspunkte zu haben, daß sie östlich gegen Radeck, den Hintergrund des Anlaufthales, wo ebenfalls ein alter Bergbau betrieben wurde, hinein und dann auf der Sonnseite des Thales herausgeführt habe. Aber auch in dieser Richtung boten die Wände nicht mindere Schwierigkeiten. Hingegen ist es sehr wahrscheinlich, daß die Straße durch das Anlaufthal sonnseits herausgeführt habe. Bei der  $\frac{1}{4}$  Stunde unterhalb des Tauernfalles über den Bach führenden Brücke ist noch jetzt am rechten Ufer abwärts eine nach ihrer Anlage der Hochstraße ähnliche  $2\frac{1}{2}$  m. breite aus Steinblöcken aufgedämmte Wegstrecke zu sehen, welche nur mehr zum Viehtrieb benützt wird. Daß weiterhin keine Spur mehr davon zu sehen, ist bei der Steilheit und Brüchigkeit der sonnseitigen Berglehnen leicht erklärlich. Seit der Holzverbrauch der Gewerke und die rücksichtslose Holzgewinnung diese Steillehnen entblößt hat, ist die Zerstörung der Straße an ihrem Fuß und am wüthenden Bach bald gethan.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Nach dem Berichte des Herrn Archivars Pirkmayer an den Landesauschuß über die sog. Tauernspründen fand sich im Salzburger Regierungsarchive bisher keinerlei Nachricht über den alten Tauernweg, und auch keine über den Bestand eines der sonst üblichen Tauern- oder Schutzhäuser oder auch nur einer Tauernspründe für Beherbergung und Pflege armer Reisender. Als im Anfang der 20er Jahre unseres Jahrhunderts die Sicherheitsvorkehrungen bei den Tauernhäusern neuerdings in Erwägung gezogen wurden, kam auch die Herstellung eines Unterstandshauses für den Uebergang aus dem Gasteiner-Thale nach Kärnten in Anregung. Bei diesem Anlasse war vom salzburgischen Kreisamte der weitere Antrag eingebracht worden, eine wenigstens für einspännige Fuhrwerke fahrbare Straße über den Mallnitzer-Tauern oder, weil dieser den Lavinenstürzen zu sehr ausgesetzt sei, durch das Anlaufthal und den hohen Tauern — mit Benützung der theilweise noch erkennbaren uralten Straßenreste — herzustellen. Diese Straße sollte auch eine Fortsetzung über den Felsberg nach Tirol erhalten und so nicht nur die kürzeste Verbindung mit den drei Nachbarprovinzen, sondern im Anschluß an die Ampezzaner Straße auch mit Italien bezwecken und mit Rücksicht auf ihre militärische und allgemeine Wichtigkeit, insbesondere für den Handel, zu einer eigentlichen Landesstraße sich gestalten. Der Widerstreit der Interessen und Meinungen über die bessere und kürzere Anlage brachte aber damals das Vorhaben der Gasteiner Tauernstraße zum Scheitern.

#### 4. Der „wilde Weg“ an den Dürchelwänden.

Gastein wäre das rechte Feld für weitere Forschungen auf dem Gebiet alter Geschichte. Seine Bergwerksgeschichte, von Bierthaler<sup>1)</sup> in den Umrissen erzählt, harret noch einer eingehenden und fachmännischen Bearbeitung. Auch in Hinsicht auf die Erforschung alter Straßenzüge wäre noch Manches zu thun. Man erzählt von alten Straßenresten, die sich allenthalben zeigen, so zumal dies- und jenseits am Raßfeld-Mallnitzer-Tauern, im Dedenkaar im Weissenbachthale, und Sage und Ueberlieferung berichten von einer „Heidenstraße“ nach der schon erwähnten Schlapper-ebenen, dem Sitz ältesten Gold-Bergbaues.

Besonders reizvoll für den Geschichtskundigen wie für den Naturforscher und Freund erhabener Hochgebirgslandschaft gestaltet sich aber eine Wanderung vom Raßfeld über den Pockart und die Erzwiese gegen die Stanzscharte, den bekannten Uebergang von Bad-Gastein nach Bucheben in Rauris. Vom hocheinsamen farbenprächtigen Erzwies-See wandert man über die Stätte eines nun völlig abgekommenen, einst reichen Bergbaues, über die 1½ Stunde lange und ½ Stunde breite „Erzwiese“, eine gegen Norden geneigte hügelige grüne Hochebene mit ihren Schründen und Wasserläufen, zahlreichen Halben, Stollen und Resten alter Berggebäude.<sup>2)</sup>

Ein Kranz von Sagen umwebt dieses geheimnißvolle Reich eines verschollenen Bergjegens, dessen letzte Anklänge bis in's vorige Jahrhundert fortbauerten, der aber in seinen Anfängen sicher schon in die graueste Vorzeit zurückreicht. Die Namen Erzwiese, Silberpfenning, Silberkaar, Goldgrube, Abdelkaar u. a. sind noch Erinnerungszeichen früheren Erzreichthums.

Am Ende der Erzwiese an der Vertiefung des Edelgrubensees findet der goldführende Gneis sein Ende und geht über in Urkalk- und Schieferengebilde und damit verwandelt sich auch die breite Entfaltung des Höhen-

<sup>1)</sup> Wanderungen durch Salzburg 1816, 1. Theil, S. 247—261.

<sup>2)</sup> Sehenstwerth sind die bei der Bergwerksverwaltung in Bockstein noch verwahrten alten Bergkarten, darunter die von Schaubach erwähnte Zwiefelsche, welche in der kindlichen Art des vorigen Jahrhunderts gezeichnet, vom Pockartsee bis zur Höhe der Erzwiese nicht weniger als 97 alte Stollen, Halben und Taggebäude und eine breite vom See zur Pockartscharte sich schlängelnde Straße zeigt. Sie ist, wie die Aufschrift sagt, verfaßt zur Zeit „der Regierung des Hrn. Sigismunds Christophers Erzbischofen zu Salzburg auf hochgnädige Anbefehlung des Bergwerks-Commissarii und Hauptmann Hrn. Thadee Anselm Würzer von Behentall, über die völligen Erzwies- und Pockhartischen Silber- und Bleigebäude — sammt allen denen noch offenen Stollen (wie zwar deren ganz wenig zu fundten sind), mit denen alt verfallenen Mundzimmern, Gemeyher und rotprändigen Bergthalnen allerdingz angemerkt, durch mich Andree Zwidnagl, hochfürstl. Berg-Einfahrer allda, den 3. August anno 1764.“

zugeß in den schneidigen Ramm des Gastein=Mauriser=Scheiderückens, als dessen beherrschende Krone die abenteuerlichen Zacken der Dürchelwände<sup>1)</sup> (2573 m.) gegenüber erscheinen.

Nach diesen Höhen führte mich im Sommer 1886 zweimal die durch unser geehrtes Mitglied Herrn Dr. v. Ruthner gegebene Nachricht von den an der sagenreichen Dürchelwand noch vorhandenen Spuren einer künstlichen Weganlage, die unter den ältern Bewohnern des Mauriser Thales als der „Wilde Weg“ bekannt sei und Anlaß zu den wunderlichsten Erklärungen gebe.

Mein erster Versuch und Uebergang mit einem jungen Führer aus Gaissbach, welchem mein Gewährsmann, Herr Postmeister Schernthaner, den Weg ausreichend beschrieben zu haben glaubte, durch den alpenreichen Vorsterbach über eine der Einsattelungen des Rammes hinüber an der östlichen Seite der Dürchelwände nach den Alpen von Gadaunern und Lafenn (Angerthal) hatte außer einer reichen geologischen und landschaftlichen Ausbeute kein positives Ergebnis. Auf der Gasteiner Seite konnte der räthselhafte Wilde Weg nicht geführt haben. Ein zweitesmal (4. Sept.) setzte ich meine Forschung von Bucheben aus allein im Aufstiege über die Lärcheckalpe und den Ramm fort, welcher das Vorsterbachtal im Halbkreise umschließend zu den Dürchlwänden, seiner östlichen Begrenzung emporsteigt. Denn man hatte mir in Bucheben, wo mir alte Leute ebenfalls das Dasein des „Wilden Weges“ bestätigten, erzählt, daß man ihn weniger in seiner unmittelbaren Nähe als von diesem gegenüberliegenden Bergücken aufzufinden vermöge, von wo aus er als ein etwas hellerer fortlaufender Streif auf dem dunkleren Grunde der begrüneten Bergwände erscheine. Diese Wahrnehmung bestätigte sich, als erst das volle Sonnenlicht diese westlich geneigten steilen Hänge beleuchtete und hoch über den Alpen des Thalbodens eine auffällige Linie fast wagrecht quer über die grünen Steilhänge des Kirchleitenkogels, an mehreren Stellen durch Lawinengräben unterbrochen, aber deutlich sich fortsetzend sichtbar wurde. Die Linie begann an der Senkung zwischen Gamskogel und Kirchenleitenkogel und setzte sich südlich am Gehänge des letztern fort bis zu einer kleinen grünen Scharte, durch welche der leichteste Uebergang aus dem Vorsterbach nach Gastein gegeben ist. Die gerade Richtung zeigte weiter

<sup>1)</sup> Der Name kömmt vom mundartlichen wie mittelhochdeutschen „Dürchel“ oder „Dürfel“, durchlöchert, durchbrochen (Gubrun 453, 3, Klage 1615, Nibelungen 217, 2, 1294, 4, Parzival 178, 4, Walthar v. d. R. 19, 21) Siehe Lexer Mittelhochdeutsches Wörterbuch 1, 495.

an den Steilhängen unter der Dürchelwand hin gegen die Scharte, welche zwischen dem Hauptstock dieser Wände und dem rechts westlich davon stehenden Felszacken, den das Volk seiner eigenthümlichen Form nach den Rührkübel nennt, sich befindet, und von welcher ein leichter Uebergang hinab zur Stanzscharte und hinüber zur Erzwiese sich bietet.

Ich suchte zunächst diese Einschartung des Rammes (bei 2400 m.) und dann hart unter den Dürchelwänden hin kletternd die vorerwähnte kleine grüne Scharte zu gewinnen. Ein Felsabbruch (mit Strahlstein und Steatit) hinderte mich aber jene von Fern erschaute Weglinie zu gewinnen und nöthigte mich über den scharfen Grat auf die Gasteiner Seite hinüber und weiter nördlich wieder durch eine Lücke desselben herüber an der zwar begrasten aber sehr steilen Lehne etwa 100 Fuß hinab zu steigen. Hier traf ich zuerst auf die gesuchte Weglinie und konnte sie bei 200 Schritte weit verfolgen. Es war ein wagrecht fortlaufender, durchschnittlich 2 m. breiter Absatz in dem sonst in völlig gleicher Neigung abfallenden Gehänge, ohne erkennbaren Aufbau nach der Absturzseite, bald gegen dieselbe etwas eingesunken, bald ein ausgeprägter Hohlweg mit dammartigem Aufwurf gegen den Abhang. Dieser Weg ist wie der Steilhang ganz mit kurzem Gras überzogen, also Schafweide. Keine Spur zeigte sich von künstlichem Aufbau oder Felseneinschnitt. Die hier verfolgte Strecke endete an einem der Lahngänge (Laminenzüge), welche den Steilhang nach abwärts durchfurchen und deren Ueberschreitung ohne Beihilfe nicht räthlich schien. Ich suchte daher das nördliche Ende des erschaute Wegzuges an der Senkung des Rammes zwischen dem Kirchleiten- und dem Gamskogel dort zu gewinnen, wo eine Reihe von Felsköpfen, die Bretterkögel, hahnenkammartig quer an den Grat sich lehnt und der Gebirgskamm eine eigenthümliche Doppelschneide, wie die Höcker eines Dromedars zeigt. Als Fortsetzung dieser natürlichen Einsattelung des Grates trat hier der Wilde Weg auf die westliche Lehne des Kirchenleitenskögels (2422 m.) über; wieder in gleicher Breite und abwechselnd stufen- und hohlwegartiger Beschaffenheit konnte ich ihn nun in umgekehrter Richtung (von Nord nach Süd) 250 Schritte weit bis zu einer unüberschreitbaren Lahnrinne verfolgen. Noch schien es mir zweifelhaft, ob ich es nicht mit einem Naturgebilde, ähnlich jenem Doppelhöcker des Grates, zu thun habe; für ein künstliches Werk schien es zu kühn, hoch oben am Gehänge der Berge, die so steil und glatt sind, wie ein hochragendes Kirchendach, und unter denen felsige Abgründe dem ausgleitenden Wan-

derer Verderben drohen. Da glaubte ich aber jenseits der eben erwähnten Rinne, wo sich das Gebilde in gleicher Weise etwa 30 Schritte lang fortsetzte, mit Bestimmtheit einen Aufbau aus Schieferplatten gegen den Abhang zu erkennen, und es schien mir nun festzustehen, daß der sagenhafte wilde Weg eine Wirklichkeit habe. Seine kühne Anlage, seine Breite und Richtung zeigt, daß er eine nicht gewöhnliche Bedeutung gehabt haben muß, und sein völliges Abkommen, die Spuren vieljähriger Zerstörung, das völlige Verschwinden seiner Fortsetzungen, ja das gänzliche Abhandkommen jeder Erinnerung an sein Ziel und das Umranken mit Sagen, deren Nachklang nur mehr unter den ältesten Leuten des stillen Gebirgsthales zu finden ist, deuten auf ein erhebliches Alter dieses Weges. Seine Erbauer haben sich längst zu den Geistern und Wildfrauen der Dürchelwand verflüchtigt und fristen als solche in der immer nüchterner werdenden Gegenwart nur noch ein kümmerliches Dasein.

In welche Zeit ist die Anlage des kühnen Weges zu setzen? Welchen Zweck hatte er? Woher kam er und wohin führte er? Das sind Fragen, die noch der Beantwortung harren und vielleicht immer unbeantwortet bleiben werden. Möglich, daß er vom Thale Rauris kommend an der Scharte vor der Dürchelwand hinüber in's Gasteiner Thal leitete. Dieser Annahme aber scheint zu widersprechen, daß auf der Gasteiner Seite, obgleich die Hänge sanfter und mehr begrast sind, keine Spur eines Weges sich zeigt; auch wäre das lange mit dem Gebirgskamm parallele Fortlaufen in ziemlich gleicher Höhe nicht zu erklären, wenn es sich nur um einen Uebergang handelte.

Die Richtung des Weges weist auf Rauriser Seite unter den Dürchelwänden fort; hier ist natürlich unter dem steten Abbröckeln der Felsen an eine lange Erhaltung des Weges nicht zu denken. Er hätte aber dann bald jene Scharte am Nordwestende der Wand am „Rührkübel“, die wieder in gleicher Höhe mit seinem Zuge liegt, erreicht, von wo die Verbindung mit der gegenüberliegenden Erzwiese nicht allzu schwierig sein mochte. Er scheint somit am ehesten der Erzförderung in diesen altbebauten Bergrevieren gedient zu haben. — Wer aber auch immer auf diesem „wilden Weg“ gewandert sein mag, er stand auf seinem kühnen Gang im Banne eines bezaubernden Ausblicks in eine Hochgebirgslandschaft, die ihres Gleichen sucht: zur Seite die erhabensten Spitzen dieses Alpenzuges mit dem Großglockner und Wiesbachhorn als seinen unbestrittenen Beherrschern, gegen Nord die bleichen Kalkmauern, davor die warm ab-

getönten Thäler des Pinzgaues und Pongauges mit dem Blaudunkel ihrer Wälder. Es sind uns bekannte, doch stets entzückende Bilder; aber wir glauben uns auf diesem Standpunkt in ihrem Anblick auch noch in eine längst vergangene Zeit versetzt, die uns mit ahnungsvollem Empfinden erfüllt. Wir vergessen für Augenblicke die Gegenwart und glauben den Schleier zu durchschauen, der jene Vorzeit verhüllt; aber vergebens. Wir stehen auf ihren Spuren vor dem ungelösten Räthsel. Gelingt es nicht in Zukunft noch, eine Inschrift den Felsen oder einen Fund der Erde zu entlocken, so wird das Geheimniß des „Wilden Weges“ wohl stets Geheimniß bleiben.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Prinzing August

Artikel/Article: [Ueber einige "Heidenwege" im salzburgischen Gebirge, insbesondere über den Korntauern. 178-201](#)